

Lodzzer Tagesblatt

Abonnements für Lodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.,

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorska 18.

Die bekannten und bereits allgemein anerkannten Papierrosen

SCHAPOSCHNIKOFF'S

EUROPEJSKJA

10 Stück 10 K., 5 Stück 5 K.

sind wegen häufiger Nachahmungen im Innern der Schachtel, unter dem Deckel, mit der Aufschrift

ТАБАЧНЫЙ ФАБРИКАНТЪ

А. Н. ШАПОШНИКОВЪ

ВЪ С. ПЕТЕРБУРГЪ.

versehen worden. (5-2)

Gleichzeitig ist die hohe Qualität dieser Papierrosen noch verbessert worden.

NEW-YORK,

Gegenseitige Lebens-Versicherungsgesellschaft.

Errichtet 1845.

Freie Pollicen mit Gewinnansammlung.

Unanfechtbar

(nach zwei Jahren),

Unverfallbar

(nach drei Jahren).

Jede nähere Auskunft ertheilt der Haupt-Agent

Karl Laska,

Lodz, Meyer's Passage.

(Nachdruck verboten.)

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte

von

J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.

(34. Fortsetzung.)

„Das werden Sie erfahren. Führt ihn fort,“ wandte er sich an zwei Polizeidiener. „Im Notfall nehmt eine Droschke! Ich lasse euch später rufen.“ Die übrigen Missethäter verharrten in schweigender Spannung auf ihren Plätzen; keiner wagte, ob nicht zunächst die Reihe an ihm kommen werde. Auch der Inspektor stand unbeweglich, bis der Gefangene sich unter Bewachung auf dem Wege nach dem Hauptquartier befand; dann wandte er sich und verließ die Schenke.

Neunzehntes Kapitel.

Das Geständniß.

Die vier anderen Verhaftungen waren auch geblieben. Keiner der Gefangenen erfuhr etwas von den übrigen; jeder behauptete seine Unschuld und wollte wissen, was man ihm zur Last lege — aber vergebens. Die Fährten verharrten in unheilvollem Schweigen. Dies Schweigen, diese Zurückhaltung wirkten peinlich. Den Missethäter schlug das Bewußtsein, sie durchsahen die dunkeln Falten derselben mit einem Eifer wie nie zuvor. Der Inspektor Mc. Gloin, dem wir weiter folgen

Ueber den Export während der ersten acht Monate des laufenden Jahres

gibt der offizielle „ВѢСТНИКЪ ФИНАНСОВЪ“ folgende Aufschlüsse:

Die Gesamtausfuhr über die europäische Grenze — einschließlich der landesfremden Rüste des Schwarzen Meeres und der Handel mit Finnland — betrug für die angegebene Zeit 435,702,000 Rbl. gegen 491,833,000 Rbl. im Vorjahre und 497,363,000 Rbl. im Jahre 1888, d. h. 11,4 pCt. weniger als 1889 und 12,4 pCt. weniger als 1888.

Die Einfuhr ausländischer Waaren betrug für denselben Zeitraum 248,277,000 Rbl. gegen 267,534,000 im Jahre 1889 und 219,609,000 Rbl. im Jahre 1888, mithin im laufenden Jahr 7,2 pCt. weniger als im Vorjahre, dagegen 13 pCt. mehr als 1888.

Der Ueberschuss der Ausfuhr über die Einfuhr stellt für die ersten 8 Monate 1890 187,425,000 Rbl. oder 75 pCt. der Einfuhr dar, pro 1889 83,8 pCt., pro 1888 126,5 pCt.

Gold und Silber, gemünzt und in Barren wurde in das europäische Ausland vom 1. Januar bis 1. September 1890 eingeführt für 6,616,000 Rbl. gegen 9,001,000 Rbl. im Jahre 1889 und 6,261,000 im Jahre 1888. Ausgeführt wurden 1890 8,321,000 Rbl., 1889 7,269,000 Rbl. und 1888 33,893,000 Rbl. Die Abnahme des Exports betrifft so ziemlich alle Artikel, namentlich aber Lebensmittel. Im August trat eine Besserung ein, die sich auf alle Artikel erstreckte.

Die Minderausfuhr an Getreide betrug gegen 1889 47,013,000 Rbl. oder 16,6 pCt., 1888 69,369,000 Rbl. oder 22,1

pCt. Diese Erscheinung ist wesentlich auf die geringere Ernte 1889 zurückzuführen.

Die gesamte Getreideausfuhr in den ersten 8 Monaten 1890 betrug 259,236,000 Rub im Werthe von 211,249,000 Rbl., gegen 311,006,000 Rub resp. 239,988,000 Rbl. im Jahre 1888 und 340,192,000 Rub resp. 272,782,000 Rbl. im Jahre 1888.

Im Hinblick auf die verminderte Mehlausfuhr haben die russischen Müller und Landwirthe ernstliche Schritte gethan, um dieselbe durch Anknüpfung direkter Beziehungen zu heben, und es dürften diesen an sich aussichtsvollen Bestrebungen die Repressalien Westeuropas gegen das amerikanische Mehl in Folge der Mac Kinley-Bill förderlich sein, da das russische Mehl notorisch von ausgezeichneten Beschaffenheit ist.

Der Fleischexport hauptsächlich über Libau hebt sich dank der denselben begünstigenden Maßregeln des Domänenministeriums.

Der Butterexport ist gegen das Vorjahr erheblich zurückgefallen und überhaupt ein sehr schwacher, viel Butter wird noch aus Finnland in das Kaiserreich eingeführt.

Der Export hat sich gewaltig gehoben und alle Vorjahre übertroffen, doch droht demselben eine gefährliche Concurrenz von Kanada her, welchem der Markt der Nordamerikanischen Union neuerdings durch Zollherabsetzung verschlossen worden. Es ist daher bereits im deswiesenen eine befähigte Kanadische Dampfverbindung mit englischen und anderen europäischen Häfen organisiert.

Spiritus, Tabak und Papiros haben eine gesteigerte Ausfuhr zu verzeichnen. Zucker dagegen ist in der ersten Hälfte dieses Jahres fast gänzlich ausgeführt worden.

Der Holzexport ist 1890 gegen das Vorjahr um 2,833,000 Rbl. gestiegen, gegen 1888 sogar um 13,126,000 Rbl.; andere Rohmaterialien und Halbfabrikate zeigten einen Rückgang von 3,3 pCt.

erzielten aber im August gegen denselben Monat des Vorjahres ein sehr erhebliches Plus von 1,572,000 Rbl.

Hanf und Woll sind zurückgegangen, doch läßt sich für letzteren Artikel ein bedeutender Umschwung erwarten von den Beziehungen, welche die französischen Wollconsumenten neuerdings mit dem Süden Rußlands angeknüpft haben.

Die Ausfuhr lebender Thiere ist wesentlich durch das Schweineausfuhrverbot Deutschlands zurückgegangen und zwar um 21 pCt.

Die Ausfuhr russischer Industrieprodukte hat in vielen Branchen natürlich durch die Courzverhältnisse gelitten, während andere ein Mehr ergeben haben, sodaß der Ausfall nur 6,7 pCt. beträgt.

In Bezug auf die Einfuhr aus dem Auslande haben wir nur einige Daten heraus, welche einen gewissen Rückschlus auf die Productivität des eigenen Landes gestatten. Der Umstand, daß die Einfuhr von Thee und Kaffee sich gesteigert hat, dürfte als ein Culturfortschritt auf Seiten der Consumenten zu verzeichnen sein. Die verminderte Einfuhr von ausländischen Rohmaterialien und Halbfabrikaten ist nur mit Vorsicht als ein günstiges Zeichen aufzufassen, könnte vielmehr ebenso gut auf die gedrückte Lage der russischen Industrie zurückgeführt werden, wenn sich nicht trotzdem eine Steigerung gegenüber 1888 bemerkbar machte, so daß wohl anzunehmen ist, daß das Bestreben der russischen Industrie, sich von ausländischem Rohmaterial unabhängig zu machen hier mitgewirkt hat. Baumwolle und Schafrwolle weisen — erstere in erheblichem Maße einen Rückgang in der Einfuhr auf. Hier macht sich die Entwidlung der mittelasiatischen Baumwollen-Cultur geltend, welche sich nicht und mehr den innerrussischen Markt erobert; ebenso läßt sich aus der verminderten Ausfuhr russischer und Einfuhr ausländischer Wolle der

müssen, sah sich von Angst und Unruhe gefoltert. Er, den der Inspektor in eigener Person verhaftet hatte, wurde sofort in eine Gefangenzelle des Hauptpolizeiamts geführt. Die schwere Thür fiel hinter ihm ins Schloß — er blieb zur Nacht allein. Bei seiner Aufregung und Beängstigung war jedoch an Schlaf nicht zu denken. Bald legte er sich den Kopf zwischen den Händen auf die hölzerne Bank, bald stand er auf und versuchte durch das Gitterfenster oben in der Thür zu blicken; dann ging er ruhelos in der Zelle hin und her. Wieder und wieder flogen ihm dieselben Gedanken durch das wirre Hirn: Weshwegen war er verhaftet worden? Konnte irgend ein Schuldbeweis gegen ihn vorliegen? Hatte ihn einer seiner Genossen verrathen? Vor seiner Seele lag ein Bild auf, das er nicht aus dem Gedächtnis zu bannen vermochte, das ihm stets Furcht und Schrecken einjagte und immer wiederkehrte — nicht schwach und unbestimmt, nein in grauenvoller Wirklichkeit, klar und deutlich in allen Einzelheiten. Warum konnte er es nicht vergessen? So vieles hatte er schon abgeschüttelt. Aber dies ließ sich nicht verschonen. Es verfolgte ihn im Wachen und im Traum, er sollte es nicht los werden bis zum Grabe! Was war es denn? — Ihm war es nie über die Lippen gekommen — aber manchmal übersah er ein unwiderstehliches Verlangen, die schwarze That zu offenbaren, sich von dem qualenden Bewußtsein zu befreien. Aber der Preis solcher Befreiung wäre ein grauenvoller schimpflicher Tod! So lange er schweig, drohte ihm keine Gefahr und er hatte das Geheimniß stets wieder in seiner Brust verschlossen.

War er denn aber auch wirklich sicher? — In dem Dunkel, der Todtenstille, die ihn

umgab, überfiel ihn auf einmal der Zweifel: Hatte er keine Spuren hinterlassen, die ihn verrathen konnten? Dürfte er sich auf die Verschwiegenheit seiner Freunde verlassen? — Worin bestand denn ihre Freundschaft? Sie hatten mit einander die Nächte durchgezitt, sich in den Straßen umhergetrieben, zusammen gerauscht und gestohlen — war dadurch ihr Bund befestigt, würden sie ihm treu bleiben in der Stunde der Gefahr? — Er konnte sich nicht besinnen, daß er ihnen je Großmuth erwiesen, sie sich durch Freundschaft und Gefälligkeit geneigt gemacht hätte. Anmaßend war er gewesen, prablerisch, grausam und treulos. Mit seinen nächsten Gefährten verknüpfte ihn kein festeres Band als das gemeinsamt verübter Bosheit. Wenn sie sich nun durch die ausgesetzte Belohnung verlocken ließen! Was sollte sie daran hindern? —

Er sprang auf, reckte und schüttelte sich. Er wollte solchen Gedanken nicht nachhängen. Noch mußte er ja nicht, weshwegen er verhaftet war; vielleicht quälte er sich mit ganz unnützer Furcht, man legte ihm vielleicht nur irgend eine kleine Verletzung des Gesetzes zur Last oder begehrte sein Zeugniß in einer Sache, bei der er nicht der Hauptthäter war — dann hätte er sich alle diese Angst sparen können! Und doch — wie trügerisch konnte diese Hoffnung sein. Warum war die Verhaftung so geheimnißvoll, so plötzlich und planmäßig vorgenommen worden? Das mußte Schlimmes bedeuten! — Wäre nur die Nacht vorbei! Diese Ungewißheit war die schrecklichste Qual, jede Gesellschaft besser als diese furchtbare Einsamkeit!

Der Morgen brach endlich an, Mr. Gloins Zelle öffnete sich und der schweigende Gefangniswärter winkte ihm, daß er folgen solle. Ihre Fußtritte hallten auf dem Gang und der stel-

nernen Trepe wider, dann ging es den breiten Korridor entlang, der durch das riesige Gebäude führt. Durch die großen Thüren an den Enden fiel ein Strahl der Tageshelle. Würde er je wieder als freier Mann in den Sonnenschein hinaustritten dürfen? — Die Hand, die auf seiner Schulter lag, trieb ihn vorwärts, durch eine Seitenthüre, in das Vorzimmer. Hier blieb er wieder eine Weile allein, das Auge auf die Thür geheftet, die ins nächste Gemach führte. Was machte seiner dort?

Bei dem scharfen Laut einer Glocke fuhr er zusammen; noch hatte er sich nicht wieder gefaßt, da ging die Thür auf und er trat in ein geräumiges Zimmer. Den Boden bedeckte ein Teppich, vor ihm befand sich ein mit grünem Tuch bezogener Tisch, an den Wänden die Sammlung von Verdrehwerkzeugen, Messern, Lochtülgelagern, Feuerwaffen und schwarzen Kapfen, die Mc. Gloin zum erstenmal sah. Der Anblick hatte nichts Beruhigendes. Aber seine Augen wollten nicht lange dabei, sie blieben auf dem Manne haften, der am Tisch saß, von dem Licht beschienen, das durch zwei Fenster, zu seiner Rechten und Linken, ins Zimmer strömte. Die Fenster gingen auf einen inneren Hof, der an allen vier Seiten von hohen weißen Mauern umgeben war. In der Mauer gegenüber befand sich eine Thür, nicht weit davon an der rechten Seite. Der Hof war leer, nur der Schnee lag darüber ausgebreitet wie ein großes weißes Tuch.

Der Mann an dem Tisch war Inspektor Byrnes. Er warf einen Blick auf den eintretenden Gefangenen und vertiefte sich wieder schweigend in seine Papiere. Mc. Gloin vermochte endlich die Stille nicht mehr zu ertragen.

(Fortsetzung folgt.)

LUDERT & CO, empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Cindien, Gordon, Cepischen u. f. w. der gef. Beachtung. Auch machen wir aufmerksam auf unsere Marengos (für Schürer), biane Tuche und Naturbiber. Für reelle und prompte Bedienung wird stets gesorgt.

Marianne Hortig aus Bremen, Kadbanow aus Rybinsk, Johann Ryker aus Kolo, Alexander Pogonin aus Charlow, Pauline Guse aus Petrikau, Karl Pantowski aus Herbow, S. F. Schwarz aus Warichau, Michael Dgrodowczyk aus Petrikau, S. Lewinow aus Choroszez, Adam Kneblarski aus Herbow, Israel Litryn aus Lublin, Alexander Pachlewski (aus dem Post-Baggon), Ignaz Muschyński aus Tomaszow, Margulis aus Berlin, M. Szengerow und P. Hoffmann aus Petersburg.

Neueste Post.

Wien, 6. November. (Nordische Tel.-Ag.) Der Hofzug, mit Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Thronfolger von Rußland ist um 2 Uhr Nachmittags auf dem Nordbahnhof eingetroffen, wo Kaiser Franz Joseph, die Erzherzoge: Karl Ludwig mit seinen drei Söhnen, Kaiser und Wilhelm, das Personal der russischen Gesandtschaft, der Statthalter, der Corpscommandeur, der Polizeipräsident und der Präses der Nordbahn, Markgraf Pallavicini, den hohen Gast erwarteten. Der Kaiser, die Erzherzoge Karl Ludwig und Wilhelm trugen russische Uniformen mit dem Bande des St. Andreas-Ordens.

Seine Kaiserliche Hoheit trug die Uniform der österreichischen Mägen mit dem Bande des Stefansordens. Die Begrüßung zwischen Kaiser Franz Josef und Seiner Kaiserlichen Hoheit war äußerst herzlich. Ebenso herzlich war die Begrüßung mit den Erzherzogen, namentlich mit dem Erzherzog Karl Ludwig. Bei den Klängen der russischen Nationalhymne schritten der Kaiser und Seine Kaiserliche Hoheit die Front der Ehrencompagnie ab, wonach die gegenseitige Vorstellung des Gefolges erfolgte. Seine Kaiserliche Hoheit hatte für jeden einige gnädige Worte, ebenso der Kaiser für die Herren der russischen Suite. Seine Kaiserliche Hoheit begab sich in offener Hofequipage zur Rechten des Kaisers nach der Hofburg. Das sehr zahlreich versammelte Publikum brach in enthusiastische Hochrufe aus. In der Burg wurde der hohe Gast vom Hofceremonienmeister Graf Hunyadi und dem Oberhofmarschall Fürst Hohenlohe empfangen und nach den inneren Gemächern geleitet. Das Wetter war herrlich. Vom Nordbahnhof, die Prater- und Ringstraße entlang bis nach der Burg bildete das Publikum ein dichtes Spalier. Auf der Plattform des Telegraphen Denkmals standen ebenfalls dichte Menschenmassen. Vor der Burg hatten auch Corporationen der serbischen und kroatischen Studenten Aufstellung genommen. Die ganze Strecke entlang bis nach der Burg wurden bei der Vorbeifahrt Lächer geschwenkt und Hochrufe ausgebracht.

Die russische Suite hat in ihren prächtigen Caraffier- und Husarenuniformen einen großen Eindruck gemacht. Kurz nach dem Eintreffen Seiner Kaiserlichen Hoheit in der Hofburg haben der deutsche Botschafter, Prinz Neuf und der österreichische Gesandte am St. Petersburger Hof, Graf Wolkenstein, ihre Karten abgegeben. Seine Kaiserliche Hoheit erstattete Besuche den Erzherzogen. Im Palais des Erzherzogs Carl Ludwig, vor welchem sich eine dichte Volksmasse ansammelte, wurde Se. Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Thronfolger, von der ganzen Erzherzoglichen Familie begrüßt. Der Besuch währte eine halbe Stunde. Der hohe Gast begab sich sodann nach der Kapuzinerkirche zur Ruhesätte des Kronprinzen Rudolf, wo Allerhöchsterseits einen prächtigen Kranz auf den Sarg niederlegte und lehrte nach der Hofburg zurück. Das geduldig harrende Publikum begrüßte überall Se. Kaiserliche Hoheit mit Sympathiebezeugungen.

New-York, 6. November. Nach den letzten Nachrichten sind bei dem Zusammenstoße des Dampfers „Vizcaya“ mit einem Schooner neun Personen zu Schaden gekommen. Der Schooner, welcher von Philadelphia nach Fall-River fuhr, hieß „Cornelius Hargraves.“

Shanghai, 6. November. In Tschiang sind die Christen von den Chinesen niedergemetzelt worden.

Telegramme.

Petersburg, 7. November. (Nordische T.-A.) Ueber den herzlichen und glänzenden Empfang, der Se. Kaiserlichen Hoheit, dem Großfürsten Thronfolger in Wien zu Theil wurde, sagt das „Journal de St. Petersburg“: Der Empfang Se. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten an dem Hofe der Habsburger hätte angesichts der freundschaftlichen Beziehungen, welche die erlauchten Souveräne der beiden Reiche und ihre Dynastien verbinden, kein anderer sein können. Die russische Bevölkerung könne die Beweise herzlicher Sympathie, welche in Oesterreich und ganz besonders in Wien dem russischen Thronerben gegeben seien, nur mit dem Gefühl dankbarer Genugthuung entgegen

nehmen. Derartige Zeichen der Sympathie müßten einen wohlthätigen Einfluß auf die Beziehungen zwischen den Nachbarvölkern ausüben, indem sie zur Aufrechterhaltung und Befestigung einer friedlichen Lage beitragen, welche Alle wünschten.

Berlin, 7. November. Die „Nat. Ztg.“ berichtet, daß die neue Koch'sche Methode wahrscheinlich auch gegen die Cholera Anwendung finden wird.

Barmen, 7. November. Ein schweres und ungewöhnliches Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Strecke Barmen-Gattingen. Der Personenzug von Barmen rannte kurz nach dem Auslaufen von Schée auf der Herzlamper Chaussee in einen mit drei Pferden bespannten Pulvertransportwagen hinein, welcher die Stelle gerade passirte. Das Pulver explodirte mit dumpfem Knall und die Flammen umfingen den Zug. Durch den Anprall wurde derselbe zurückgestoßen, der Maschinist hatte noch die Geistesgegenwart, den Zug zum Stehen zu bringen, der denn auch kurz hinter der Unfallstelle hielt. Bei der Explosion geriethen der Maschinist und der Heizer vollständig in Brand, die Flammen versengten auch, indem sie in die Wagenfenster schlugen, eine große Anzahl von Personen. Im Ganzen sollen zehn Personen durch das Feuer verletzt worden sein; Maschinist und Heizer haben die gefährlichsten Verletzungen erlitten, sie sind an Gesicht und Händen furchtbar verbrannt. Einer Wittwe, Mutter von sieben Kindern, wurden beide Hände versengt, einem jungen Mädchen schlug die Flamme in den Mund, ein Arbeiter trug am Gesicht und der rechten Hand schwere Brandwunden davon u. s. w. Der Pulvertransportwagen wurde völlig zertrümmert, und von den drei Pferden soll eins getödtet, die beiden andern schwer verletzt sein; Schweiß und Mähne in Flammen, sprengte das Vorspannpferd davon. Auch der Fuhrmann hat schwere Verwundungen erlitten.

Wien, 7. November. Der Kaiser hat gestern den ehemaligen serbischen König Milan, der den Mitgliedern des Kaiserlichen Hauses Besuche abgestattet hat, empfangen.

In einigen Tagen wird der Erlkönig nach Paris abreisen.

Wien, 7. November. Einer Meldung der Wiener „Presse“ zufolge haben die Vertreter des Handelsministeriums aus Anlaß der angekündigten handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland ihre Beratungen mit Vertretern von 12 Lextilfirmen begonnen.

Haag, 7. November. Die Haager „Avondpost“ bringt aus Loo vom Donnerstag die Nachricht, der Zustand des Königs werde mehr und mehr ungünstig, die Kräfte nehmen erheblich ab; der König ist seit heute Morgen im höchsten Grade aufgeregt. — Die Kammerer sind für Mittwoch den 12. November zu einer Sitzung einberufen. Denselben wird ein Gesandtschaftswurf zugehen, durch welchen die Königin Emma als Regentin bestellt wird.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Heusch aus Aachen. — Rand aus Sosnowice. — Hergersberg aus Leipzig. — Maelzer aus Dresden. — Gluchowski aus Petrikau. — Ohrring, Kohn, Frank und Flattau aus Warschau.

Hotel Victoria. Herr Wolten aus Pössneck. — Mascior aus Böhmen. — Rollitz aus Eulenburg. — Terpilowski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herr Pogolski aus Petersburg. — Halaczkiwicz aus Kalisch. — Jaruntowski und Knyszewski aus Warschau. — Pastor Lemon aus Ozorkow.

Okowit-Preis.

Warschau, den 7. November 1890.
En gros pr. Webro 851 — — — 852²) 2%
Detail-Preis p. „ 863 — — — 866) 3%
78% mit Accise Kop. zu 9 1/4%

Coursbericht.

Berlin, den 8. November 1890.
100 Rubel = 246 M. —
Ultimo = 246 M. 25
Warschau, den 8. November 1890
Berlin 40 95
London 8 24
Paris 33 05
Wien 72 25

Neu eröffnet! Neu eröffnet! Jaroslawer Magazin

Petrikauer-Strasse Nr. 17, Haus Blawat,
empfiehlt sein reich assortirtes Lager von:

(3-3)

- | | |
|---------------------|----------------------|
| Damen-Hemden, | Herren-Oberhemden, |
| Damen-Nachthemden, | Herren-Nachthemden, |
| Damen-Callons, | Herren-Chemisettes, |
| Damen-Nachjacken, | Herren-Kragen, |
| Damen-Morgenjacken, | Herren-Manchetten, |
| Damen-Matinee's, | Herren-Callons, |
| Damen-Peignoirs, | Herren-Socken, |
| Damen-Unterröcke, | Herren-Wollen-Wäsche |
| Damen-Strümpfe, | 2c. 2c. |

Leinen, Lakenleinen, Handtücher, Tischwäsche, Piquee-Decken, weiss und couleurt, Taschentücher, weiss und couleurt, in Leinen, Seide und Battist, Madapolam, Satin, Dammassée, Maellino, Nansuk, Battist, Victoria, Piquebarchent.

Bestellungen auf Herren- und Damen-Wäsche aller Art, nach Maas, werden prompt ausgeführt.

Billige, aber feste Preise.

1) **Vorzügliches**
Parfum.
Persische Syringen, Waldhyacinth,
Kaukasische Lilie, Florentinische Iris,
der Fabrik
BROCARD & CO.,
Erfinder des Blumen-Eau-de-Cologne.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Heute und die folgenden Tage:

Große internationale Vorstellung

sämmtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.

Nathan Schwarz, Parodie mit ganz neuem Programm.

Bum 3. Male: Hausschlüssel oder Kaltgestellt, kom. Scene.

Rapellmeister Richard Staps.

Anfang präcise 1/2 9 Uhr.

Die Direction.

Concerthaus.

Heute Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Entree: Herren 60 Kop., Damen 15 Kop.

En gros & en détail

Kalender f. 1891

Abreiß-Kalender in 3 Sprachen (russisch, polnisch und deutsch),

Wochen-Kalender (Terminowe),

Wand-Kalender,

Taschen-Kalender in verschiedenen Größen,

Moser's Notizkalender, sogleich als Schreibunterlage dienend, wie auch sämtliche Geschäftsbücher zu haben in großer Auswahl und zu niedrigen Preisen in der

Papier- und Schreibmaterialien-Handlung von

A. J. TYBER,

3-1)

Bodz, Petrikauer-Strasse Nr. 786/47.

Neu! Die Conditorei v. Neu!

A. Wüsthube

empfiehlt dem geehrten Publikum

folgende Neuheiten:

Maron glacé à Pfd. 75 Kop.

Patiserie pour le café à 3 Kop.

Patiserie pour le thé à 3 Kop.

Gateau de dessert à Pfd. 60 Kop.

Hochachtungsvoll
A. Wüsthube.

6-1)

Zu ermäßigtem Preise!

Die Kinderlaube,

illustrirte Jugendzeitung, 21. Jahrg.,

elegant gebunden, statt Rs. 2.70,

Nur Rs. 1.60.

In tabellos neuen Exemplaren.

L. Fischer's Buch- u. Musikalien-Handl.,

Scheibler's Neubau. (3-1)

Blanellen, Damentüchen u. Mantel-Büchsen.

Reichhaltiges Lager von Neuheiten in

Wollen- und Seidenstoffen, Seifen,

In dieser Woche von Sonntag, den 2. bis Sonntag, den 9. November inclusive

RÄUMEN

Wollstoffe,
Seidenstoffe,
Atlasse,
Moebelstoffe, Gardinen,
Lamas, Drillische
und andere
Manufakturwaaren

RESTERN

zu fast halben aber absolut festen Preisen.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

23. Petrikauer-Strasse 23.

уважаю уважаю уважаю уважаю

Billig. Feste Preise. Billig.

Ausverkauf
einer Parthie zurück-
gelegter Waaren
& Rester.

Nur bis zum
10. cr.

Magasin de Moscou.

Wollstoffe,
Seidenstoffe,
Flanelle, Barchente,
Cretons, Weisswaaren,
Schürzenzeug, Möbelbezüge,
Sammet, Atlas, Drill etc. etc.

Billig. Feste Preise. Billig.

Ein Reisender
Christlicher Confession, der deutschen und russi-
schen Sprache in Wort und Schrift mächtig,
der Ausland bereits bereist hat, wird von
einer grösseren Fabrik der Kurz-
waaren-Branche unter sehr günstigen Be-
dingungen zu engagieren gesucht.
Offerten mit Angabe der früheren Thä-
tigkeit unter Chiffre X. Z. 2 an Rajchmann
& Frensdler, Warschau erbeten. (3-2)

Rs. 15,000
Caution oder mehr, kann ein
Kaufmann disponieren, der ein
Commissions-Geschäft
sucht.
Näheres in Warschau,
Marszalkowska-Strasse Nr. 123,
Wohnung 13, bei J. Pruszkowski.

Eine Wohnung,
bestehend aus 2 Zimmer und Küche
ist zu vermieten und bald zu beziehen.
Näheres bei Herrn Franz Schäfer,
Meisterhaus-Strasse, gegenüber dem Meister-
haus-Garten. (3-1)
Ein gutes Schankgeschäft und eine
Färberei sind von Neujahr zu verpachten.
Näheres im Schankgeschäft bei E. Heintze,
Ramiennastrasse Nr. 1419 Haus Käfel.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 9. November 1890:
Zum 1. Male:

Preciosa.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius
Alexander Wolff, mit der Musik u.
allen Chören von C. M. v. Weber.

Titelrolle:

Valentine Rosenthal-Riedel,
königl. baier. Hofschauspielerin.

Zu 2. Akte:

Großer Zigeuneraufzug. Preciosa
zu Pferde etc., genau nach der
alten Weimarer Bühneneinrichtung.
In der Ausführung der Chöre ist
das gesammte Soloperpersonal betheiligt.
Deffnung der Abendkasse um 6 Uhr.
Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 9. November 1890:

Der böse Geist.

Melodrama in 4 Akten mit Gesang von
Paul Kosminski

Handelslehr-Curse!

Erfolg garantirt! (3)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung

in
einfacher und doppelter
Buchführung.

Auf Wunsch Special-Curse im
kaufmännischen Rechnen,
Wechsellehre, Correspondenz
und Calligraphie.

Den Unterricht leiten zwei
erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft
von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2
Uhr Abends bei **Th. Orda**, Zawadzka-
Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage
links.

**Technische
Bedarfs-Artikel**

für Fabriken
und Maschinen aller Art.
Billige Preise für
Fabrikate I. Classe.
Prospekte gratis.

HUGO HERMANN MEYER,
RIGA.

VEREIN LODZER CYCLISTEN.

Unser Clublokal

befindet sich während des Winter-Saison
von morgen ab Petrikauer-Strasse Nr. 784
(neu 51), 1. Etage links,
über dem Lango'schen Restaurant.
Der Vorstand.

Junge Personen,

welche geneigt sind, im Thalia-Theater als
Statisten der Statistinnen mitzuwirken,
eventuell sich für den Theaterberuf vorzu-
bereiten, belieben sich zu melden in der
Kanzlei des Thalia-Theaters.

Ein Lehrer vom hiesigen Gymnasium
unterrichtet die **Taubstummen**,
lehrt sie sprechen und corrigirt die ver-
nachlässigte Aussprache.
Zu erfragen beim Lehrer **Lawkowicz**,
Zawadzkastrasse Nr. 440. (3-1)

LAND

wird zu kaufen gesucht, in der Nähe
bei Igierz, da, wo die neue Eisenbahnlinie ausge-
messen worden ist. Zahlte pro Oka (Prąd
kwadratowy) 3 Rbl. 50 Kop. Käufer in Igierz,
zu diesen Grundstücken gehörend, werden auf
Wunsch des Eigentümers mit gekauft.
Offerten sub J. H. 1000 posta restante, Lodz.

**Die Special-
Corset-Fabrik**
von
Josephine Knoff
in Warschau,
Marszalkowska Nr. 141
(neben der Ryja-Strasse),
empfehlen
hygienisch-ästhetische
CORSETS
in sämtlichen Qualitäten u. Pariser Façon.
Billige Preise. (3-6)



Beilage zu Nr. 257 des

Podzer Tageblatt

Ehre.

Eine Geschichte aus unseren Tagen.

Von

P. K. Rosegger.

„Herr Kreisrichter, ich bitte auf ein Wort!“

„Nun, nun, lieber Herr Selader, was bringen Sie mir denn noch so spät?“

„Auf ein Wort!“

„Es ist etwas Wichtiges. Sie werden erkaunen, Herr Kreisrichter. Ich muß bitten, daß Sie mich festnehmen lassen!“

„Aber, Herr Selader! Solche Späße!“

„Es ist kein Spaß. Bei Gott nicht.“

„Sie müssen mich einsperren. Sogleich: Ich habe meinen Freund ermordet. Den Johann Hallsteiner. Den Sohn der Hallsteiner, die heute gestorben ist.“

„Was? Den Johann Hallsteiner haben Sie ermordet? Aber lieber Freund, was fehlt Ihnen denn? Der Johann Hallsteiner ist schon seit Jahren tot.“

„Ich habe ihn erschossen. Ich werde Alles beweisen. Ich zeige es jetzt an.“

„Es ist die Zeit gekommen. Herr Richter, Sie haben einen Schuldigen vor sich. Einen Mörder!“

„Nun war der Kreisrichter in der That erschrocken. Denn der junge Mann sah in diesem Augenblick wirklich aus wie ein Mörder. Ganz verstört, blaß, wirr.“

Der Richter klingelte und befahl dem eintretenden Diener: „Schnell zum Doktor Grohbach. Er soll sofort kommen!“

„D nein, Herr Richter,“ sagte Selader, „krank bin ich nicht. Ich bin ja ruhig, sehen Sie mich nur an, es ist die Wahrheit, was ich sage.“

„So kommen Sie,“ sprach der Kreisrichter freundlich und suchte den jungen Mann am Arm zu nehmen. „Ich werde Sie in Ihre Wohnung begleiten.“

„Sie sind immer gut gewesen gegen mich und sind es auch jetzt,“ sagte Selader. „Aber es ist anders geworden.“

„Ich darf nicht mehr annehmen. Ich werde diese Nacht noch in meinem Zimmer zubringen, wenn Sie mich nicht in den Arrest nehmen wollen, morgen jedoch zum Landesgericht gehen. Der Verantwortung wegen sollten Sie mich aber sogleich da behalten. Es wäre besser, Herr Kreisrichter!“

„Unter warmen Zureden brachte dieser den jungen, aufgeregten Menschen in sein

Dachzimmerchen, empfahl ihn angelegentlich der Wirthsfrau und schickte den Arzt. Dann eilte er nach Hause.“

„Denkt Euch, Kinder,“ sagte der Kreisrichter bei dem Abendessen zu seiner Familie. „Mein Amtschreiber, der Selader ist erkrankt.“

Die älteste Tochter, Fräulein Ludmilla, horchte auf.

„Und das schwer, unheimlich erkrankt,“ fuhr der Richter fort. „Ein Gehirnleiden. Ich muß vorerst zu Doktor Grohbach schicken, was er an ihm gefunden hat. Kommt der Arme heute abends — eben erst vorhin — zu mir und bittet mich in höchst aufgeregter Weise, ich solle ihn festnehmen lassen, er habe seinen Freund Hallsteiner erschossen.“

Fräulein Ludmilla legte Messer und Gabel weg.

Die Frau Richterin sagte: „Du scherzest doch, Mann!“

„Ich weiß wol, daß der Selbstmord seines Freundes ihm nahe gegangen ist, damals,“ sagte der Richter. „Aber nach Jahren — es mag ja fünf oder sechs Jahre seit jener Geschichte her sein — kann doch aus diesem Grunde eine Gehirnströmung nicht mehr zum Ausbruche kommen. — Wie war das nur gleich damals?“

„Der Postbeamte Johann Hallsteiner,“ sagte nun die Frau, „hatte — so viel ich mich erinnern kann — sich eine Veruntreuung zu Schulden kommen lassen und in dem Augenblick, als man ihn festnehmen wollte, sich eine Kugel durch den Kopf gesagt.“

„Richtig, und ich entsinne mich, wie sein Freund Selader, der damals noch Student, am Grabe des Verscharrten einen lauten Schwur gethan haben soll, die Ehre des Freundes zu retten, seinen Tod zu sühnen, oder so etwas.“

„Dann hast Du ihm ja zur kleinen Stelle verholfen, die er heute noch einnimmt.“

„Er wird demnächst avanciren. Einen fleißigeren und gewissenhafteren Schreiber habe ich nie gehabt. Dazu ein stiller, eingezogener Mensch, bescheiden und liebenswürdig.“

Fräulein Ludmillas Wangen blühten wie Rosen im Mai.

„Als Student soll er's zu flott getrieben haben, bis die kleine Erbschaft seiner Eltern dahin war,“ bemerkte die Frau Kreisrichterin. „Man glaubt nicht, wie

vortheilhaft ein Mensch sich ändern kann, wenn er in das Geleise der Arbeit kommt. Und rührend war es, wie er die armen Eltern seines unglücklichen Freundes unterstützte, sich selbst Alles versagte, um von seinem geringen Gehalte die siechen, verlassenen alten Menschen zu versorgen. Als vor einigen Monaten der alte Hallsteiner starb und heute die Frau, habe ich mir gedacht: jetzt wird der gute Selader auch aufathmen können und seinen Gehalt für sich selber anwenden.“

„Es muß ihn doch der Tod der alten Frau so sehr erschüttert haben“, meinte der Kreisrichter.

„Wahrlich, ein lieblicher Sohn kann nicht besser, nicht liebevoller gegen seine Eltern sein, als der Amtschreiber es gegen die alten Hallsteiner-Beute gewesen. Nur fällt mir jetzt ein Wort auf, das er vor einigen Tagen, als er bei uns speiste, gesagt hat. Als er hörte, daß das Befinden der alten Frau Hallsteiner sich verschlimmert hatte, sprach er plötzlich: Mir scheint, nun werde ich bald Feierabend bekommen.“

„Am Ende ist doch etwas dahinter,“ meinte der Richter und begann, die Weile er seine Pfeife stopfte und in Brand steckte, über mancherlei nachzusinnen.

Und also hatten sie zusammen sich über den jungen Mann unterhalten, der sich als Mörder gestellt hatte. Fräulein Ludmilla war völlig still dageessen und allmählich auch recht blaß geworden. Sie hatte sich scheinbar in ihre Häckelarbeit vertieft. Auf einmal stand sie auf und ging rasch zur Thür hinaus.

Die Frau seufzte. Der Richter sagte: „Morgen früh sogleich will ich die Geschichte unterjuchen. Am Ende ist doch etwas dahinter.“

Die Nacht war schlaflos vergangen. Max Selader hatte sich sammt seinen Kleidern in's Bett gelegt. Seine paar Sachen hatte er schon gestern in einen Sack gethan und sie nicht mehr ausgepackt. Nur eine kleine Photographie war aus der Tasche hervorgeholt und auf das Tischchen neben seinem Lager gestellt worden. Ein lieblicher Mädchenkopf, das Original haben wir schon gesehen.

Zur Stunde, als der Kreisrichter im Amte zu erscheinen pflegte, ging der junge Mann hin zu ihm und sagte: „Da Sie mir mein Recht vorenthalten wollen, so reise ich jetzt zum Landesgericht, das ich am

die Strafe bitte. Theurer Herr! Vor Ihre Familie darf ich nicht mehr treten. Ich danke Allen für alles Gute. Ich sage Ihnen Lebewohl. Verzeihen —
Er stockte.

„Jetzt lasse ich Sie aber nicht fort, lieber Selader,“ sprach der Richter. „Daß bei Ihnen etwas nicht richtig ist, sehe ich nun. Erzen Sie sich zu mir und erzählen Sie mir ruhig das Anliegen, welches Sie drückt.“

„Ich danke Ihnen. Aber Beichte und Freundeszuspruch können mir nicht viel nützen. Es wird besser sein, wenn auch Ihre Herren Adjunkten anwesend sind und der Arzt, damit sichergestellt wird, daß ich nicht geisteskrank bin.“

„Sie wollen also ein förmliches Verhör. Gut, es soll geschehen.“

Nach wenigen Minuten stand der Mann vor dem Gerichte und nach einigen einleitenden Worten begann er also zu sprechen:

„Meine Eltern waren Gewerbsleute in A., sie wollten, nachdem ich das Gymnasium absolviert, auch mich für ihren Stand abrichten. Als sie starben, war ich frei und benutzte die Erbschaft, um in die Stadt zu gehen und zu studiren. Nicht so sehr wissenschaftlich war ich, aber nach dem lustigen ungebundenen Studentenleben verlangte es mich. Und ein solches habe ich geführt fünf Jahre lang. Die Kommerz, die Kneipereien, die Mensuren und dergleichen machten mir viel Spaß, ja, nahmen mein ganzes Wesen in Anspruch. Für einen wirklichen Gewinn hielt ich das Bewußtsein und das Hochhalten der Ehre, wie solches außer bei den Soldaten und Studenten in keinem Stande eigentlich entschieden und leidenschaftlich genug gepflegt wird. Ich will mich weiter darüber nicht auslassen, es ist etwas Schönes für einen jungen Menschen, wenn er seine Ehre höher werthet, als Alles auf der Welt. Schon im zweiten Jahre meiner Studentenschaft hatte ich einen Kollegen aus der hiesigen Stadt kennen und achten gelernt, und bald entwickelte sich zwischen uns eine innige Freundschaft. Er war der Sohn armer Eltern, mußte freilich mehr an's Lernen denken, als an's Burschenleben, und einer Stellung zutrachten, in welcher er sich und seine Eltern ernähren konnte. Das hinderte den wackeren Johannes nicht, die Studentenideale zu haben und zu hegen und zu pflegen, und besonders die Burschenehre ging ihm über Alles. Auf mehreren Mensuren bewies er seinen Muth, und in einem Duell trat er für die beleidigte Ehre eines Freundes ein. Dieser Freund war ich. Es handelte sich um nichts weiter, als um einen boshaften Spott, den ein mir mißgefinnter Bursche in meiner Abwesenheit mir angethan. Johannes forderte ihn auf Pistolen. Am zerrissenen Kinnbade trug er zeitlebens ein Merkmal seiner tapferen Freundschaft. Natürlich schloß uns dieser Handel noch enger und unzertrennlich aneinander und ich schwor ihm, über seine Ehre ebenso zu wachen, als er über die meinige gewacht und als ich über meine eigene wachen kann. Und sollten wir vom

Schicksal einmal von einander getrennt werden, und sollten wir in was immer für eine Lage versetzt werden, unsere gegenseitige Ehre wollten wir behüten wie unser Leben, ja unendlichmal muthiger und glühender wie unser Leben — Was sonst an Studentenangelegenheiten, Ehrensachen und Freundschaftsbeweisen war, kann übergangen werden. Ich weiß, was hier zu erzählen ist. Johannes hatte seine Studien vollendet und erhielt eine Anstellung als Postbeamter. Trotzdem brach er nicht mit den lustigen Kreisen, in welcher er sich früher bewegte, ja, er erschloß sich noch neue. Man hielt ihn auch fest in denselben, denn er war ein heiterer, angenehmer Gesellschafter und nach den langweiligen und verantwortlichen Stunden in der Amtsstube hatte er Zerstreuung nöthiger als je. Er gab kleine Gelage mit Minnescherzen und Glücksspiel und anderen Lustbarkeiten. Wir bewohnten zusammen ein Zimmer und es fiel mir auf, daß er häufig in später Nacht nach Hause kam. Einmal habe ich ihm etwas darüber gesagt, er antwortete, daß weder seine Berufs- noch seine Kindespflichten darunter Schaden litten, wie ich auch thatsächlich nie eine Klage über ihn hörte und wie ich auch wußte, daß seine alten, mühseligen Eltern, die damals auf dem Lande lebten, in ihrem Johannes den Ernährer und Beschützer anbeteten. Also ging es eine Weile und plötzlich war das Verhängniß da.

Selader unterbrach sich und trocknete mit dem Taschentuche seine Stirn.

Nach einer Weile sagte der Richter: „Nun erzählen Sie weiter.“

„Schon seit einiger Zeit hatte ich bemerkt,“ fuhr der junge Mann fort zu sprechen, „daß mein Freund Johannes einen kleinen, scharfgeladenen Revolver bei sich trug. — Wozu denn so etwas? fragte ich ihn einmal. — Man kann nicht wissen, antwortete er, ob man nicht plötzlich in die Lage kommt, seine Ehre zu retten. — Das war mir dunkel, ich hielt es im Scherz gesprochen und dachte: er hat amtlich mit Geldsachen zu thun, es kann ja eine Waffe vorgeschrieben sein. Im Ganzen gefiel mir aber an Johannes etwas nicht mehr so recht, und ich konnte mir doch keine Rechenschaft geben, was eigentlich an ihm unangenehm, oder vielmehr unheimlich war. Bei Allen, die ihn kannten, stand er in hoher Achtung und von Jedem, der mit ihm umging, ward er geschätzt als guter Kamerad. — Und nun kam diese Nacht.“

„Wünschen Sie vielleicht ein Glas Wasser?“ unterbrach einer der Adjunkten den Erzähler, weil dieser erregt zu sein schien.

„Ich weiß wohl, was ich thue,“ fuhr Selader fort. „Mit dem, was ich jetzt zu bekennen habe, vernichte ich mich. Und das will ich auch. Darum stehe ich da. — Sie sehen, ich bin nicht aufgereggt, bin meiner Sinne vollkommen mächtig und es wird sich leicht weisen, daß jedes Wort, was ich spreche, richtig ist. — Es war in der Nacht vom elften

bis zwölften Februar 1885. Johannes war wieder spät nach Hause gekommen und schlief sehr fest. Ich schlief nicht so fest und hörte es sogleich, wie Jemand an unsere Thür klopfte. Da es wiederholt pochte, so stand ich auf, nachzusehen, was es gäbe. Vor der Thür stand der Hausherr in flüchtig übergeworfenem Mantel und theilte mir flüsternd mit, daß er Aufschlag habe, den Herrn Johannes Hallsteiner zu wecken. Es scheinete etwas Besonderes dran zu sein, im Vorjaal sei ein Gerichtsbeamter und auf der Treppe stünden zwei Gensdarmen. — Fast zu Tode erschrak ich und dann dachte ich: Was erschrickst du denn? Ein Irrthum liegt vor, den wollen wir gleich auflären. Doch als ich draußen mit dem Gerichtsbeamten redete und den Verhaftbefehl sah, gab's keine Ausflucht mehr und ich machte mich erbötig, den Gesuchten zu wecken und vorzubereiten, ohne daß mir auch nur eine Ahnung dämmerte, um was es sich handeln könne. Ihn im Schlafe überfallen, das würden sie doch nicht wollen. Als der Beamte vom Hausherrn sich die Versicherung geben ließ, daß die Fenster unseres Zimmers vergittert wären und auch sonst eine Möglichkeit des Entkommens nicht denkbar sei, durste ich ins Zimmer zurücktreten, die Thür hinter mir legte ich ins Schloß, zündete Licht an und weckte den Freund. — Johannes, sage ich, Du sollst aufstehen, es fragt Jemand nach Dir. Er war sonst leiner von denen, die sich schnell aus dem Schlafe aufzuraffen vermögen, aber jetzt schiebt er empor und wie ich ihm die Art des nächtlichen Besuches andeute, wird er todtensblau. — Johannes, um des Himmelswillen, was ist das? frage ich. — Du siehst es ja, antwortete er ganz heiser. Hierauf stürzte er in den Winkel hinter meinen Schrank, reißt etwas aus der Tasche seines Rockes, krümmt sich nieder, wimmert, wehrt mit einer Hand mich, den Dage-eilenden, ab und schleudert endlich den Revolver von sich. Ich hebe die Waffe auf und sage heftig: Was hast du gethan? — Er fällt mir um den Hals: Hilf mir Freund, es ist Alles aus. Schulden, Spielschulden. Meine Ehre! die Ehre muß ich retten. Geld unterschlagen. — Ohnmächtig muß ich geworden sein in demselben Augenblick, denn als ich mich finde, ist er angezogen und macht sich bereit. An der Thür pocht es ungeduldig. — Noch einen Augenblick bitte ich! ist mein Ruf, dann zum Freunde: Johannes, so gehst Du nicht fort. In dieser Begleitung nicht! — Dann rette mich, sagt er und blickt hilfesuchend um sich. — Du hast in deinem Amte Geld veruntreut, sage ich und es locht in mir, wild, rasend wild, ein unbeschreibliches Aufruhr. Da das ist deine Rettung! und drückte ihm den Revolver in die Hand. Er schaudert zurück und lacht hohl auf: das habe ich auch so gemeint. Seit einem Jahre trage ich ihn bei mir in der Tasche. Wenns zum Äußersten kommt einen Fingerdruck. Und jetzt, jetzt fehlt mir der Muth! Oh, zertritt mich, die feige Bestie, speie mich an! Auf den Schuß habe ich gerechnet, und jetzt fehlt mir dazu der

Ruth! hast du ein solches Scherusal schon gesehen? — Als er so ruft, geht's mir durch Mark und Bein. Schred, Bohn, Mitleid gräbt in mir. Ich presse seine Faust zusammen, daß ihm die Waffe nicht entfallen kann. Beugend an allen Gliedern, schluchzend bitte ich ihn: Freund, geliebter, einziger Freund, verlasse dich selber nicht zu dieser Stunde. Sühne deine Schuld, rette deine Ehre, ich beschwöre dich! du kannst nicht mehr weiter leben, du kannst nicht, Johannes, du bist ehrlos, verflucht, verloren! Rette dich! Nur ein Funken Wille, nur einen Funken! Schließe die Augen, denke nichts, denke es ist ein Traum, drücke los! Du mußt Johannes, du mußt! — Ich kann nicht! stöhnt er. O Gott, ich kann nicht, ich kann nicht! — Draußen machen sie bereits Anstalt, die Thür einzubrechen. Mein einziger, mein liebster Mensch! — stehe ich — bei Allem, was uns heilig war auf dieser Welt, laß dich nicht fortreiben wie einen gemeinen Dieb! Mach ein Ende! Ich zwinge dich! — Er will den Revolver auf den Boden fallen lassen, ich drücke ihn zurück in seine Hand, will die Mündung gegen ihn wenden, einen Finger krümmen auf den Hahn — wir ringen, die Thür kracht unter dem Zwängen. Wir ringen heiß, da knallt der Schuß und Johannes sinkt zu Boden. Die Ehre ist gerettet. Ich habe mein Wort gehalten! Das ist mein Gedanke, denn ich — ich habe losgedrückt! Ich habe ihn erschossen. Die Kugel unter dem Kiefer hinein, nahe an der Narbe, die er von jenem Duell meinetwegen davongetragen. Kaum es gesehen ist, stürzten sie zur zertrümmerten Thür herein. — Zu spät, sage ich, er hat sich erschossen! Ich habe vergebens mit ihm gerungen um den Revolver. Dann haben sie ihn in die Totenkammer getragen. — Und ich, wie ich allein bin und vor mir die Blutlache sehe, da schreit es plötzlich mir: Was hast du gethan? Der Ehre wegen ein Mörder, ein Lügner geworden! Welcher Ehre wegen? Sage verdammter Bitch! was entehrt denn? Entehrt das Stehlen anvertrauter Gelder oder entehrt erst der Gensdarm? Nicht was dein Gewissen sagt, ist die Hauptsache, sondern was die Leute sagen! Von solcher Art ist die „Ehre“, der du bisher Alles geopfert hast, deine Zeit, dein Studium, deine Begeisterung, deinen Freund, deine Seele. — Also rief es in mir, aber dieser Ehrbegriff, dieser verfluchte Ehrgeiz war noch nicht tot in mir, er rang mit meinem Gewissen, wie ich vorher mit dem Freunde gerungen. Du mußt dich selber stellen! sagte das Gewissen, du mußt dich als seinen Mörder nennen und deine Strafe leiden. — O Schande! rief der Ehrgeiz, ein Mordmörder, ein Lügner, ein Schurke zu sein! — Höllische Peinen litt ich in jenen Tagen, dann ward mein Freund von Professoren zerschneiden, daß sie die Ursache seiner That sänden. In einer Anwandlung von Geistesverwirrung! — sagten sie. Dann ward mein Freund hinausgetragen hinter das Lazareth und unter der Mauer eingescharrt. Als ich seine alten, nun verlassenen Eltern sah und wie die Mutter an seiner Grube ohnmächtig zu-

sammensank und sein Vater an der Krücke und mit dem schneeweißen Haar fast stumpfsinnig auf den Sarg starrte, da wußte ich, was zu thun war. Ein Ausgleich wurde geschlossen zwischen meinem Ehrbegriff und meinem Gewissen. Zur Stunde faßte ich den Entschluß, mich nicht anzuzeigen, sondern mein Leben und Streben denen zu widmen, welchen ich den einzigen Sohn geraubt habe. Und erst wenn sie gestorben sein werden und meiner nicht mehr bedürfen, dann will ich hingehen und mich dem Gerichte stellen. Also schwur ich es und das auszuführen war nun meine Ehrensache. Es war eine andere Ehre und ein anderer Ehrgeiz, mein Gewissen war damit einverstanden. Mein kleines Vermögen war erschöpft, den letzten Rest schickte ich den Eltern meines Freundes. Ohne mein Studium vollendet zu haben, trachtete ich nach einer Stellung, um Brod zu erwerben. Endlich bekam ich die Schreiberstelle hier beim Kreisgerichts- amte, und da ich nebenbei in freien Stunden jüngeren Schülern Instruktionen gab, so ward es mir möglich, außer für meine persönlichen Bedürfnisse, die ja nicht groß sind, für das Greifenpaar zu sorgen. Unertürlich war es mir, wenn ich gelobt wurde deswegen, daß meine Treue zum unglücklichen Freunde so groß wäre. Es war, als ob man einen am Galgen Baumelnden lobte, daß er es so hoch gebracht habe. — Seine Eltern selbst litten stumpfsinnig und freudlos dahin und nahmen das, was ich ihnen geben konnte, wie der Bettler ein Almosen nimmt, als das, was es ja auch ist, als etwas Selbstverständliches. Mein Gewissen war nie zur Ruhe gekommen die langen Jahre her und nur, wenn ich darbtete, um den alten Leuten um so mehr schiden zu können, wurde es für den Augenblick milder gestimmt. Trost gab mir der Himmel auch an guten Menschen, die er mich finden ließ, und es waren Anzeichen vorhanden, daß ich einmal glücklich, sehr glücklich werden könnte. Aber ich durfte es nicht annehmen. So unausstehlich, so häßlich war ich mir geworden, daß ich willig die Buße trug, um mich mit mir zu versöhnen, um mich einst selbst wieder achten zu können. Nach fremder Achtung, nach fremder Leute Meinung über mich hörte ich nicht mehr aus, für solche Ehre bin ich unempfindlich geworden. — Das Alles sage ich zu meiner Verteidigung, damit man sehe, wie es mir ernst war. — Nun sind die zwei alten Leute gestorben, ich habe keine Verpflichtung mehr. Und nun ist es an der Zeit, meine That einzubekennen und mich dem Urtheile der Gerechtigkeit zu übergeben.“

Max Selader schwieg.

Die Richter blickten einander an. Ein solcher Fall war ihnen noch nicht vorgekommen. Zum Glück brauchten sie darüber nicht abzuurtheilen. Feucht waren des alten Kreisrichters Augen, als er aufstand, dem jungen, jetzt auf seinem Platz schier zusammengeknickten Menschen die Hand auf die Achsel legte und sprach: Haben Sie noch etwas zu bestellen, so thun Sie es. Ich will dann mit Ihnen

zum Landesgericht fahren. Ihre Geschichte gehört vor die Geschworenen.“

Also hat Einer aus mißverständener Ehrbegier seine Ehre verloren, und also rang er heiß, um durch Buße und Aufopferung die wahre Menschenehre zu gewinnen, die wir Alle haben müssen, wenn wir starkmüthig sein und im Herzen Frieden haben wollen.

Ueber Max Selader findet demnächst im Landesgericht die Hauptverhandlung statt. Lieber Leser, solltest du dabei einer der Geschworenen sein — welches Urtheil würdest du fällen?

Der Talisman einer Frau.

Nach dem Englischen.

Ein Schmolten — ja ein unverkennbares Schmolten kräuselte die rothen Lippen der jungen Frau Gerald Sinclair's, denn zum erstenmale seit den fast zwei Jahren ihrer Ehe hatte ihr zärtlicher und nachsichtiger Gatte „Rein“ zu einem offen ausgesprochenen Wunsche gesagt, dessen Erfüllung ihr Herz ersehnte. Während seiner Abwesenheit sollte der letzte große Maskenball der Saison gegeben werden und er hatte gesagt, es würde ihm lieber sein, wenn sie denselben nicht besuchte.

Madame war erst zwanzig Jahre alt. Das mag als Entschuldigung für die zwei großen Thränen gelten, welche in ihren braunen Augen perlten und langsam über ihr hübsches Gesichtchen herabkamen. Aber Gerald Sinclair hatte sich bloß gebückt und dieselben — wohl etwas eilig — weggeführt — vielleicht um seine erwachende Reue zu verbergen.

„Mache Dir nichts daraus, meine Eheure. Ich werde Dir das Versagte zu einer anderen Zeit schon einbringen.“

Dann war er fortgeeilt; aber sie sah noch immer da, ihren Trauring zwischen den Fingern hin und her drehend. Es war ein seltsamer Ring, von schwerem Golde mit fünf großen Diamanten als Fassung. Er war ihr Talisman, von dem sie sich nicht trennen wollte, bis Leib und Seele schieden; aber an diesem Morgen hatte er seinen Reiz verloren und es gelang ihm nicht, den Sonnenschein wieder zurückzubringen. Als Gerald Sinclair wieder nach Hause kam, vermifste er seinen gewöhnlichen warmen Empfang, aber er dachte, sich auf das Herz seines Weibchens verlassen zu können und sagte nichts. Am nächsten Tage trat er seine Reise an.

„Sie wollen also den Ball nicht besuchen, meine Liebe?“ rief Frau Martin, am Morgen des Balltages in das Zimmer ihrer Freundin stürzend. „Und warum nicht?“

„Gerald ist abgereist,“ erwiderte Frau Sinclair, etwas von ihrer weiblichen Würde zeigend, als ob diese bloße Thatsache schon eine genügende Erklärung wäre.

„Und das soll ein Grund dafür sein?“ fuhr Frau Martin fort, eine reizende junge Wittwe, die nur um ein Paar Jahre älter war als ihre Freundin. „Ich werde meinen Ehrenhüter mit Ihnen theilen — den Grafen Belzoni.“

Sofie Sinclair blühte erstaunt auf. Sie wußte, daß der erwähnte Graf erst kürzlich Zutritt in die Gesellschaft gefunden hatte und daß auch ihr Gemahl denselben nicht gerne sähe und ihm mißtraue. Ein oder zweimal hatte sie seine Augen bewundernd auf sich gerichtet gesehen und war davor zurückgeschreckt wie der Vogel vor dem Blick einer Schlange.

„Nun, warum geben Sie mir keine Antwort?“ fuhr Frau Martin fort. „Werden Sie den Ball besuchen?“

„Nein, nein,“ erwiderte Sofie Sinclair, bemüht, einen entschiedenen Ton anzunehmen. „Zudem glaube ich auch nicht, daß Gerald dem Grafen freundlich gesinnt ist.“

„Vorurtheil, meine Liebe — nichts als Vorurtheil! Der Graf ist einer der charmantesten und angenehmsten Menschen, den ich kenne. Ich denke wirklich, daß ich für meine Bereitwilligkeit, seine Aufmerksamkeiten mit Ihnen zu theilen, heiliggesprochen werden sollte, besonders da ich ihn Alles erdenkliche Schöne von Ihnen sagen hörte.“

„Unfinn, Ellen,“ erwiderte Frau Sinclair, aber sie fühlte, daß sie den Boden unter den Füßen verliere.

Sie glaubte sich nun zu erinnern, daß Gerald nicht positiv „Nein“ gesagt habe. Hatte er es nicht für notwendig erachtet, nachdem er so offen seine Mißbilligung dagegen ausgesprochen hatte, daß sie den Ball besuchte?

Damals wußte er allerdings nicht, daß sie so grausam verjocht werden würde. Zudem würde sie ja — so überlegte sie — eine Maske tragen und Niemand würde sie erkennen.

„Ich werde gehen,“ sagte sie endlich auf fortgesetztes Zureden „aber unter einer Bedingung, daß nämlich Niemand erfahre, wer ich bin — nicht einmal der Graf. Sagen Sie, daß Sie eine Freundin überredet haben, Sie zu begleiten, welche unerkannt bleiben will.“

So wurde es also beschlossen, aber als die Stunde der Abfahrt da war, schien ihr jeder Schlag der Uhr ein „Halt!“ zuzurufen.

Eine Stunde später betrat sie am Arme des Grafen Belzoni den brillant beleuchteten Saal. Bis jetzt hatte ihr Kavalierricht die geringste Neugierde gezeigt, zu erfahren, wer sie sei, was ihr eine besondere Erleichterung gewährte.

Der Ball hatte seinen Höhepunkt erreicht, als die Mitternachtsstunde schlug, aber zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie sich unbehaglich und hätte sich hundertmal nach Hause gewünscht.

„Ich will es Gerald sagen. Ich bin bereits bestraft,“ sagte sie zu sich selbst, als sie für einen Moment allein in einem ruhigen Winkel stand.

„Sie sehen mehr wie eine Nonne aus, als wie eine Fee, deren Maske Sie tragen — mehr wie eine Person, welche die Eitelkeiten der Welt verschworen hat, als eine Sirene, welche die Männer ins

Verderben führen möchte,“ sagte eine Stimme hart neben ihr, „obwohl ich keine kenne, welche mir dazu geeigneter erschienen wäre.“

„Sir!“ rief sie indignirt, als sie den Grafen erkannte, der an ihrer Seite stand.

„Ah, Sie haben gedacht, daß ich Sie nicht kenne. Ich würde Sie aus jeder Verkleidung herausfinden. Zudem haben Sie vergessen, ein Erkennungszeichen zu entfernen.“

Sie folgte mit ihren Augen seinem abwärts gerichteten Blick und sah, daß derselbe auf ihrer Hand ruhte, welche im Einklang mit ihrem Kostüm unbehandelt war.

Unwillkürlich zog sie dieselbe mit dem Ring zurück, der sie verrathen hatte. Ein Abläugnen wäre unnütz gewesen.

„Da Sie mich kennen,“ sagte sie, „wollen wir nicht mehr Versteckens spielen. Für die Anderen sind wir Masken — für uns sind wir eben wir selbst.“

„Ah, Madame,“ flüsterte er — „sagen wir lieber der Welt, daß wir wir selbst sind“ — für jeden Anderen sind wir Masken. Glauben Sie, daß ein Mann kalt auf eine solche Schönheit wie die Ihrige blicken könne? Können . . .“

Indignirt und bestürzt ließ sie ihn nicht weiter reden, sondern eilte vorwärts, um ihm zu entfliehen. Seine Hand hielt die ihrige fest wie eine Schraube. Aber sie riß sich los, mischte sich unter eine Gruppe von Masken und gelangte so zur Thüre.

„Rufen Sie einen Wagen für mich,“ befahl sie.

Zehn Minuten später war sie sicher in ihrem eigenen Heim. Ihr erster Impuls war, das Kostüm abzulegen, das sie in eine solche Verlegenheit gebracht hatte; dann warf sie sich auf ihr Bett, um ihre Aufregung und Zerknirschung in Thränen zu erstickten. So fiel sie in Schlaf, aus dem sie erst die Morgensonne erweckte.

Mit Schauern erinnerte sie sich der Ereignisse der vergangenen Nacht. Sie blickte auf ihre Hand herab — die Hand, welche durch die Berührung eines Andern besetzt worden war — rieb sich die Augen, blickte wieder hin — und das Herz schien ihr stillzustehen — denn von dem dritten Finger fehlte der Talisman-Ring!

Wann und wo hatte sie ihn verloren, und wie konnte sie jetzt den Muth finden, Gerald Alles zu sagen? Sie stand auf und kleidete sich an, diese Aufgabe erwägend.

Ihr Gatte konnte jede Minute zurückkehren. Zum erstenmale fürchtete sie sich, ihm zu begegnen und ihm in seine freundlichen, schönen Augen zu blicken.

Der Tag verstrich. Ihre Freundin, Frau Martin, erschien, um sie wegen ihrer Desertion auszuankeln, aber ihr blaßes Antlitz und ihre zitternde Stimme ließen ihr vorgeschütztes Unwohlsein als der Wahrheit entsprechend erscheinen.

Mit Einbruch der Nacht kam Gerald an. Sie warf sich mit einem Ausbruch nervösen Weinens in seine Arme; aber als

er sie verwundert um die Ursache fragte, fehlte ihr der Muth zu einem Geständniß. Eine Woche verging, als sie eines Abends in der Dämmerung den Grafen vor sich sah.

„Verzeihung!“ begann er als Antwort auf ihren indignirt fragenden Blick; „warum müssen Sie so grausam sein? Darf ich Sie jetzt nicht sehen?“

„Sir, ich befehle Ihnen, sich zu entfernen. Ich stehe jetzt unter dem Schutze meines eigenen Daches.“

Er wollte etwas erwidern, als ein Schlüssel von Außen in das Schlüsselloch gesteckt wurde. In einem Augenblick war er in ein Versteck gesprungen, aber die Thatsache seiner Nähe ließ dem jungen Weibe plötzlich Muth. Ihr Gatte trat ein und näherte sich ihr, aber sie winkte ihn zurück.

„Gerald,“ sagte sie, „ich habe Dir ein bitteres Geständniß abzulegen. Es ist jetzt gerade die Zeit, daß Du es hören mußt.“

Er horchte mit gekreuzten Armen, während sie ihm die ganze Geschichte jener verhängnißvollen Nacht erzählte.

„Und ist das Alles?“ fragte er bitter.

„Nein, nicht Alles,“ fuhr sie fort, ihre Stimme erhebend. „Mein Geständniß hat noch einen anderen Zeugen, der mir seine verhasste Gegenwart abermals aufgedrungen hat. Der Graf Belzoni ist hier, Gerald.“

Wie sie sprach, zog sie den Vorhang bei Seite, aber der Eindringling war fort. Das offenstehende Fenster zeugte für seine Flucht.

Schweigend zog ihr Gemahl eine Zeitung aus seiner Tasche und zeigte ihr einen Artikel, in welchem eine Belohnung für die Fahhaftmachung eines als „Graf Belzoni“ bekannten Schwunders ausgeschrieben war.

„Mein liebes Weibchen hat eine Lehre erhalten, die es nie vergessen wird. Ich wußte längst Alles, wartete aber, bis Du mir die Sache erzählen würdest. Ich kehrte in der Ballnacht nach Hause zurück, um Dich mit mir zu nehmen, fand Dich aber nicht daheim. Denke, was ich litt und wie mein Kummer noch zunahm, als ich im Ballsaale die Entdeckung machte, wo er Dein Begleiter war. Ich stand in Deiner Nähe und hörte die Worte, welche er an Dich richtete — aber auch mit freudigem Herzen Deine Antwort; ja, wie Du Deine Hand von ihm losrißest, und auch — was Du nicht sahest — das Funkeln der Steine im Ring, den er von Deinem Finger zog. Armes Weibchen! Ich sah Dich durch die Menge eilen und wußte, daß Du bereits die bitterste Strafe erduldet habtest. Durch meine Bemühungen wurde der Graf ausgeforscht. Erst an diesem Morgen erhielt ich Deinen Ring von dem Manne zurück, bei dem er versteckt worden war. Siehe, da ist er, meine Geliebte! Noch einmal stecke ich ihn an Deinen Finger. Bedenke: Der wahre Talisman eines Weibes ist die Ehre ihres Gatten!“

Zur Herbst-Saison

empfehle in reicher Auswahl soeben eingetroffene Neuheiten in wollenen Kinderkleidchen, Jäckchen, Samaschen, Mützen, gestrickten Taillen und Unterröcken, gestrickten Herrenwesten, Strümpfen etc., ferner Corsets in vorzüglichster Qualität. Für die Weihnachts-Saison sind sämtliche Neuheiten in angefangenen Handarbeiten und Materialien, namentlich Canevass-Stoffe in verschiedenen Farben und Mustern, Stid- und Hädelgarne etc., ebenfalls bereits eingetroffen.

CARL BERCKENKAMP.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem. empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catharrhen der Luftröhre und der Lunge: bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines HOHEN LITHIONGEHALTES bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Das natürliche (echte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salz gelangt ausschließlich in Gläsern mit Schutzmarke wie nebenstehende verkleinerte Abbildung zum Versand, worauf man beim Einkauf zu achten bittet.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Brauanweisungen gratis und franco durch das Wiesbadener-Comptoir.

Dem geehrten Publikum hiesiger Stadt die ergebene Anzeige, daß ich im Hause Minor, Petrikauer-Straße Nr. 744 (131)

ein Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft

eröffnet habe und empfehle täglich frische Wiener- und Knackwürstchen, vorzügliche Bratwurst, Pökelfleisch, Aufschnitt und alle andere feinen Wurstwaren.

E. KAROFF.



Galloway-Kessel, u. Cornwellkessel mit Gallowayrohren (als Specialität), sowie auch andere Dampfkessel nach bewährten Systemen liefert die Maschinenfabrik u. Eisgießerei Mannaberg & Goldammer, vorm. Carl Söderström, Lodz.

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des Zahn-Elixirs der R. R. P. Benedictiner Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die R. R. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzieina- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

Einem geehrten Publikum empfehle zur Saison mein reichhaltiges Lager in:
Herren-Paletots- u. Damenmäntel-Stoffen,
Kammgarn- und Streichgarn-Anzug-Stoffen
für Kinder und Erwachsene.
Flanelle und Damentuche in verschiedenen Farben,
Schüler-Tuch- und Chinell-Stoffen zu den billigsten Preisen.
Hochachtung
R. GRAF, Petrikauerstraße Nr. 103, vis-à-vis Heinzel.

!! Thee !!

1890er Ernte des größten Importhauses

Wogau & Co. in Moskau,

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Waaren von NORBLIN & CO. in Lodz.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Haupt-Niederlage bei Carl W. Gehlig.

AUSSTELLUNG VON WEIHNACHTS-ARBEITEN.

Carl Berckenkamp.

Rein großes Lager in

Lampenschirmen

ist neu bestes und reichhaltig in allen Größen, Fagons, Farben und Mustern assortirt. Ich halte dasselbe geneigter Beachtung empfohlen.

A. J. Tyber,

Papier- und Schreibmaterialien-Niederlage.

Eine Wohnung,

möblirt oder unmöblirt, ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Kautschuk-Dachkitt

zur Ausbesserung schadhafter Blech-, Papp-, Holzcement- und Glas-Dächer

hält auf Lager

Robert Wergau,

Petrikauer-Straße Nr. 518.

Neu!!

Bonnetraum, ein Confolid für Pianoforte von Carl Ganschals. Preis 50 Kop. Vorrätig in L. Fischer's Buch- und Musikalien-Handlung, Scheibler's Neubau.

7 eiserne

Kassen - Schränke,

verschiedener Größen, sind preiswerth zu verkaufen.

Zu erfragen bei Herzenberg & Israelsohn.

Ein erfahrener Weinküper

empfiehlt sich zum Abziehen und Verbeßern von Weinen in Privathäusern. Gefl. Aufträge werden im Modemagazin H. Klingbeil, Sredniastraße Nr. 433, Haus Sadokierski, entgegen genommen.

Colorist

wird für eine hiesige Roleour-Druckerei per sofort gesucht. Offerten werden sub J. J. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

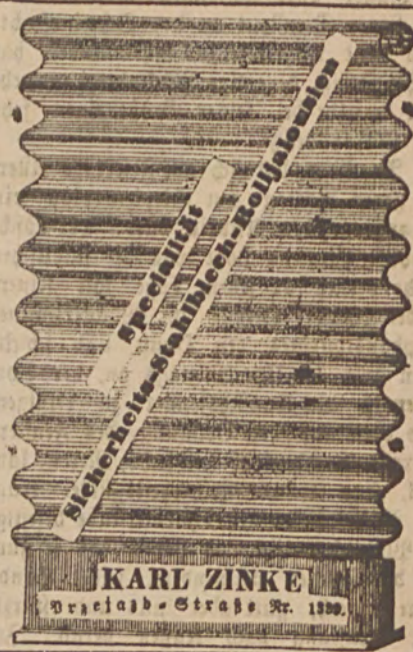
Ein erfahrene Erzieherin, welche in englischer, französischer u. deutscher Sprache unterrichtet, sucht Stellung in einer Familie oder Privathaus zu erhalten. Adresse in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

befördert in ANNONCEN sämtliche existirenden Zeitungen E. MARKGRAF.

Neue Tanz-Curie

werde ich nächste Woche eröffnen. Die Turnlehre für Kinder beginnt Mittwoch, den 5. d. M. 5 Uhr Nachmittags. Allgemeine Tanzstunden finden jeden Freitag, 9 Uhr Abends statt. Sprechstunden täglich von 12-4 Uhr Nachmittags. Dzia-Strasse Nr. 516.

Adolf Lipinski, Tanz- und Turnlehrer.



Patent- und Technisches Bureau C. v. Ossowski, Ingenieur, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I. besorgt Patente aller Länder und erteilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegenh.

Ein Flügel,

(in gutem Zustande) ist Umzugshalber preiswerth zu verkaufen bei G. Rode, Srednia-Strasse Nr. 388.

Ein fast neuer Herren-Beiz

ist äußerst preiswerth zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein junger Mann,

im Besitz guter Zeugnisse, der Landesprachen mächtig, mit der Buchführung und den Comptoir-Arbeiten vertraut, sucht Stellung. Gest. Offerten beliebe man unter G. J. Nr. 16 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.